

Wirkungsmacht unter dem „Intersektionalen Ansatz“

»Aspekte«



Wirkungsmacht unter dem „Intersektionalen Ansatz“

Was bedeuten die subjektiven Unterdrückungserfahrungen
im Ansatz der Intersektionalität für die Funktion
Sozialer Arbeit?

Alexandra Kauffmann



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter
<http://dnb.d-nb.de>

Besuchen Sie gern unsere Verlage im Internet:
www.alma-marta.de
www.marta-press.de

1. Auflage Juni 2021
© 2021 Alma Marta, Hamburg, Germany
www.alma-marta.de

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© Umschlaggestaltung: Andreas Imhof, Hamburg
Printed in Germany.

ISBN 978-3-948731-05-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
1. Einleitung.....	12
2. Was bedeutet Intersektionalität?	21
3. Sichtbarkeit und Wirkungsweisen von Unterdrückung	33
4. Subjektive Sichtweisen auf Unterdrückung.....	48
5. Soziale Arbeit und ihre Zukunftsperspektiven.....	67
6. Fazit	83
7. Literaturverzeichnis	95

Vorwort

*„[...] Ich bin radikal.
Ich bin radikal.
Ich spreche von radikaler Menschenliebe
Menschenliebe.
Ich spreche davon eine Welt mitzukreieren, wo wir alle Platz haben.
Ich spreche davon, dass wir uns vor den Problemen dieser Welt
nicht verschließen können, weil sie uns alle angehen, dich und mich.
Ich spreche davon, dass ich das nicht alleine schaffe und dich bitte
Mich zu unterstützen, indem Du deinen Anteil daran findest.
Radikale Menschenliebe
Radiale Menschenwürde einfordern.
Denn Menschenwürde sollte uns allen zuteil werden.
Würde.
Wir sind doch alle Menschen, oder?“
(Aukongo zitiert nach: Quix 2017:82)*

In diesem Buch wird thematisiert, wieso es diese Forderungen nach Menschenwürde gibt. Es wird aufgezeigt, warum wir nicht in einer gerechten Welt leben, warum Menschen keinen Platz darin bekommen und wie wir unseren Anteil darin finden können, radikale Menschenliebe hervorzubringen.

Im Zentrum der Überlegungen steht das Konzept der Intersektionalität. Das Konzept entspringt den Forderungen und Ideen Schwarzer Frauen*, welche für ihre Rechte kämpften und immer noch kämpfen.

Der Grund, dieses Buch zu schreiben, war – nachdem ich über verschiedene Diskriminierungsformen geschrieben habe –, die Ursachen von Diskriminierung und Unterdrückung im Allgemeinen zu untersuchen. Als Sozialarbeiterin ist es mir wichtig, in der Arbeit mit Menschen verschiedene Lebenswelten zu kennen und Menschen zu bestärken, ein gutes Leben führen zu können. Im Arbeitsalltag stellt es ein Hindernis dar, Menschen lediglich individuell Unterstützung und Begleitung anbieten zu können. In der Realität verändern wir nur sehr selten gesellschaftlich oder strukturell etwas. Soziale Arbeit ist eine Institutionelle Hilfe und stärkt damit allzu oft nur die Struktur in der wir leben. Stattdessen sollte sie politisch sein und Perspektiven der Befreiung hervorbringen. Dieses Buch wird thematisieren, wie wir als Gesellschaft über Menschen werten, wie wir handeln und wie wir Unterdrückung entgegenwirken können. Dazu werde ich unter anderem verschiedene Autor:innen sprechen lassen, die erklären, wie das alles passiert und was für Forderungen sie stellen, um in einer gerechten Welt leben zu können.

Zur verwendeten Sprache in diesem Buch sind mir folgende Anmerkungen wichtig zu benennen:

In dieser Arbeit wird gendergerechte Sprache verwendet. Wörter, die ein Geschlecht beschreiben, wie beispielsweise „Leser:innen“, werden mit dem **Doppelpunkt** („:“) gegendert. Der Doppelpunkt soll eine Markierung dafür sein, dass dieser als Platzhalter für alle Genderidentitäten fungiert und entzieht sich in dieser Schreibweise

der hegemonialen Zweigeschlechtlichkeit. Er wird statt eines Unterstrichs („_“) oder eines Asterisks („*“) benutzt, da er die gendergerechte Sprache auch in Vorleseprogrammen zum Ausdruck bringt. Es ist mir bewusst, dass andere Varianten einen größeren „Störfaktor“ beim Lesen darstellen sollen und in vielen Texten der Fokus auf Geschlecht gelegt wird, und deswegen die Forderung besteht, diese Varianten statt des Doppelpunktes zu verwenden. Diese Ausarbeitung thematisiert jedoch Intersektionalität und beschreibt die Verschränkung oder Beeinflussung von verschiedenen Diskriminierungskategorien. Deswegen erscheint es mir als bedeutsam, dies über den Doppelpunkt sichtbar zu machen und Barrieren abzubauen.

Das Sichtbarmachen von Genderidentitäten am Ende von weiblichen* bezogenen Wörtern (durch den **Asterisk** „*“) soll darauf aufmerksam machen, dass auch trans*, Inter*-, queere und nicht binäre Personen gemeint sind. Die weibliche Schreibweise ohne Asterisk ist oft ein Ausdruck dafür, dass sich Personen oder Gruppen als cis Frauen bezeichnen, sich also dem Geschlecht, welches bei der Geburt zugeteilt wurde, zugehörig fühlen. Das gleiche gilt für den Doppelpunkt. Diese Markierungen sollen bei der Sichtbarmachung von Geschlechtsidentitäten helfen, also von Personen, die sich nicht einem Geschlecht zuordnen oder zugeordnet werden. Die Definitionsmacht über die geschlechtliche Verortung sollte jeder Person eigenständig zustehen, womit ich

durch den Asterisk Menschen ihre Geschlechtlichkeit nicht absprechen möchte, sondern alle repräsentieren. Männer werden in der Arbeit nicht markiert, denn auch, wenn sie sich nach Meuser (2001) über- und unterordnen, verfügen sie über die patriarchale Vormachtstellung (politische Machtposition). In dieser Arbeit sollen die Repräsentation und Wertschätzung im Vordergrund stehen, weshalb dies über den Asterisk zum Ausdruck gebracht wird.

Das Wort „**Schwarz**“ wird in dieser Arbeit großgeschrieben. Damit soll sichtbar gemacht werden, dass sich auf die Selbstbezeichnung von Schwarzen Frauen* bezogen wird. Der Begriff „Schwarz“ meint nicht die Hautfarbe oder tatsächliche Farbe, sondern weist auf die unterdrückerische Konstruktion der Kategorie „*race*“ hin und stellt einen politischen Kampfbegriff dar.

Hingegen wird „*weiß*“ klein und kursiv geschrieben, weil es sich hierbei um eine gesellschaftliche Machtkonstruktion handelt, die von Über- und Unterordnungsverhältnissen geprägt ist. Das „*weiß sein*“ bleibt darin oft unsichtbar.

Bei der Verwendung des Wortes „**Race**“, soll ausgedrückt werden, dass es sich dabei um eine rassistische Zuschreibung und soziale Konstruktion handelt, die unterdrückerisch fungiert. Menschen werden dadurch zu homogenen Gruppen geformt und es beschreibt keine individuellen Eigenschaften.

Die politischen Selbstbezeichnungen „**Person of Colour**“, „**People of Colour**“ („PoC“) und „**Black, Indigenous, People of**

Color“ („BIPoC“) wurde sich von der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre wieder angeeignet, um sich den unterschiedlichen rassistischen Erfahrungen gemeinsam entgegenzustellen. Die Bedeutung würde in der Übersetzung ins Deutsche verloren gehen.

Die Bezeichnung „**Able-bodied**“ ist das Gegenteil von disabled. Als able-bodied gelten Körper, die gesellschaftlich als psychisch und physisch gesund beschrieben werden.

Mit dieser Erläuterung und der genutzten Sprache hoffe ich, einen Teil dazu beitragen zu können, viele Menschen zu repräsentieren und einen hegemonialen Sprachgebrauch durchbrechen zu können.

Schließlich möchte ich noch allen Menschen danken, die mir durch die Diskussionen, ihre Gedanken, ihre Schriften und ihre Möglichkeiten einen Weg aufgezeigt haben und mich darin begleitet haben, dieses Buch veröffentlichen zu können.

5. Soziale Arbeit und ihre Zukunftsperspektiven

Was ist die Funktion Sozialer Arbeit im Sozialstaat und wie können wir die Erkenntnisse des intersektionalen Konzepts nutzen? Im Nachfolgenden werden bewusst keine konkreten Arbeitsfelder dargestellt, um eine Stigmatisierung und Re_Produktion von Unterdrückungsmechanismen zu vermeiden.

5.1 Entstehung des Sozialstaats und der Sozialen Arbeit

Um sich der Frage zu nähern, bieten sich die von Stephan Lessenich (2013) zusammengetragenen Ansätze zu den Ursprüngen des Sozialstaats an. Der Soziologe stellt dar, dass es unterschiedliche Theorien zu den Gründungsmomenten des Sozialstaates gibt. Die Theorien deutet er jedoch als aufeinanderfolgend sowie dass sie einander ergänzen und meint konkret die „*Funktionen, Institutionen, Ideen und Interessen – und Krisen*“ (Lessenich 2013: 39) Ansätze, die jeweils bestimmte Grundzüge des Sozialstaates erklären können. Anhand dieser Ansätze kann im Folgenden ein dezidiertes Verständnis für die Position und Funktion von Sozialarbeiter:innen im Sozialstaat entwickelt werden. Durch die Verknüpfung von Lessenichs Ansatz mit der zuvor beschriebenen Strukturebene und den Wirkungsweisen symbolischer Re_Produktion kann herausgestellt werden,

wo die Erkenntnisse des intersektionalen Konzeptes eingebracht werden können und sollten.

Funktion

Unter funktionalistischen Ansätzen wird vor allem der Zusammenhang zwischen dem kapitalistischen System und der Reaktion in Form des Sozialstaats untersucht, denn „[d]er Sozialstaat kam in die Welt, weil es seiner bedurfte“ (Lessenich 2013: 39). Die Gründung wird auf unterschiedliche Phasen und Bedarfe geschlussfolgert. So entstand die Theorie, dass in der vorindustriellen Zeit ein erhöhter Bedarf an sozialer Absicherung entstand. Dieser beruft sich auf den Wandel der Gesellschaft und seiner neuen Strukturierung. In anderen funktionalistischen Ansätzen wird die Demokratisierung als der ausschlaggebenden Punkt der Entstehung angeführt. Die letzte Gründungstheorie beruft sich auf die Mikroebene. Dabei zeichnet sich die Gründung des Sozialstaats dadurch aus, dass der Kapitalismus geschützt werden müsse. Die Probleme der Mikroebene sollen durch politische Mechanismen aufgegriffen und behandelt werden, um den Erhalt des Kapitalismus zu gewährleisten (Vgl. Lessenich 2013: 42 ff.).

Interessen

Interessens- oder konflikttheoretische Ansätze kennzeichnen die Demokratisierung und staatliche Annahme bürgerlicher Interessen als Bezugspunkt einer neuen Episode. In dieser Phase ging es darum, die „*Interessen der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung*“ (Lessenich 2013: 42) aufzugreifen, zu repräsentieren und als Struktur des Staates zu internalisieren. Durch die Entstehung der freiheitlichen und politischen Grundrechte sowie die Möglichkeit zu wählen, wurde das weitere Fundament des Sozialstaats gelegt. Bürger:innen erhielten in sämtlichen Institutionen – von Betriebsräten bis hin zum Parlament – die Möglichkeit, ihre politischen Interessen einzubringen. Nach Adam Przeworski und John Sprague (1986) erhielten die Bürger:innen, und insbesondere die Arbeiter:innenklasse durch ihre große Anzahl Macht. Diese Macht befähigte sie, Konflikte mit der „übermächtigen Kapittalseite“ einzugehen (Vgl. Lessenich 2013: 44 ff.).

Institutionen

Institutionalistische Ansätze gehen davon aus, dass die Akteur:innen im Feld der Sozialpolitik immer in Institutionen handeln oder gehandelt haben. Jede Veränderung beruft sich hierbei auf die vorhandene Historie und agiert lediglich im festen institutionellen und gesellschaftlichen Rahmen. Interessen und Bedürfnisse werden nicht

nur durch Gesetze gerahmt, zusätzlich ist der Staat als ein eigenständiges Glied im sozialen Kampf zu verstehen, der „[...]diese steuert, lenkt und aktiv in ihn investiert“ (Lessenich 2013: 47). Das Ziel des Sozialen ist nicht die Unterstützung einzelner Individuen, sondern der Erhalt von Macht durch die Stabilisierung und die dadurch entstehende Abhängigkeit von Subjekten zum Staat (Vgl. Tennstedt 1997. Zitiert nach: Lessenich 2013: 47). Zentral für diese Phase ist die Kennzeichnung durch den Ausbau der Staatsadministration. Denn erst durch das öffentliche Eingreifen in die Wohlfahrt wurde ermöglicht, dass jegliches soziales Handeln in den Institutionen des Staates verankert wurde. Es profitierte besonders die Mittelschicht von diesem Ausbau, besonders im „Bildungs- und Sicherungssystem“ (Vgl. Lessenich 2013: 48 ff.).

Ideen

„Vielmehr kämpften die historischen Akteure, vorder- oder hintergründig, für die Realisierung je spezifischer sozialpolitischer Ordnungsideen, für die politische Umsetzung je eigener Vorstellungen von der Gestaltung der Gesellschaft.“
(Lessenich 2013: 51).

Es wird deutlich, dass es große Interessenunterschiede von machthabenden und einflussreichen Akteur:innen in der Sozialpolitik gibt. Diese haben unterschiedliche Ideen der Strukturierung unserer Politik und Wohlfahrt, die sie versuchen durchzusetzen.

Ideen sind immer Ausdruck von Interessen und deren zielführender Umsetzung. Dadurch verknüpft sich der Punkt der Idee mit dem vorab benannten Aspekt der Interessen im Sozialstaat.

Hierbei sticht das Merkmal der Deutung von Problemen heraus, denn dieser ist der Grundstein von Veränderungen. Für betroffene Subjekte bedeutet es, dass Machthabende ihre Probleme erkennen, ein Interesse an der Behandlung haben und eine Idee entwickeln, wie diese zu lösen sind. Kritisch anzumerken ist, dass Ideen und Interessen sich durch die Herstellung einer Realität durchsetzen. Der Ideenzentrierte Ansatz zeichnet sich spezifisch dadurch aus, dass die verschiedenen Wohlfahrtsstaaten sich voneinander unterscheiden. Denn sie entwickelten sich immer durch die machthabenden Akteur:innen im Rahmen des jeweiligen Staates (Vgl. Lessenich 2013: 50-54).

Krisen

In den krisentheoretischen Ansätzen geht es darum, herauszufinden, wie mit Transformationen und Stabilitätsbedingungen in Gesellschaften umgegangen werden kann. Dabei beschreibt die Transformation den Umbruch sowie den Wandel, der immanent in unserer Gesellschaft passiert, und die Stabilität den Anspruch eines Ziels, das ein Ideal darstellt. *„Die »Erfindung« des Sozial-Staats und die fortschreitende Institutionalisierung seiner Programmatik lässt sich*

aus dem Zusammenspiel von Funktionen, Interessen und Institutionen erklären[...]“ (Lessenich 2013: 55). Dabei ist der Sozialstaat eine Reaktion auf den Kapitalismus und gleichzeitig bedingen sich beide Systeme, denn der Staat greift durch Regelungen in die kapitalistische Produktion ein und ist gleichzeitig ökonomisch abhängig von genau diesem. Die Interessen zeigen sich durch den bürgerlichen Auftrag an die Politiker:innen. Jedoch überwiegen die Interessen der Bürger:innen, die der Mitte der Gesellschaft entsprechen, welche sowohl durch Einkünfte, als auch durch das Erfüllen von normativen Werten gekennzeichnet sind. Institutionen stellen die Rahmenbedingungen dar, die durch administrative Bedingungen geschaffen werden. Die Idee ist der ausschlaggebende Punkt, denn nur durch das Wissen der Gestaltbarkeit eines kollektiven Zusammenlebens existiert er. Durch die strukturelle Krisenhaftigkeit wird fortwährend auf neue Impulse reagiert und eine Anpassung gewährleistet.

„Der Sozialstaat entsteht aus diesem kollektiven Sein, gründet auf diesem gesellschaftlichen »Kollektivbewusstsein«, und er prägt es mit jedem Schritt seiner Expansion. Er spannt – wie gesehen – das soziale Band, webt das Netz des Sozialen“ (Lessenich 2013: 56).

Dabei stellt sich die Frage, welche Menschen zum Kollektiv gehören, denn wie unter dem Punkt „Interessen“ herausgestellt wurde, vertritt der Staat die *„Interessen der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung“* (Lessenich 2013: 42). Dies bedeutet, dass Menschen

ausgeschlossen oder nicht mit einbezogen werden. Wenn unterdrückte Personen der Mehrheit einen Profit bringen, das Kollektiv (im Sinne des „doppelt freien“ Individuums) tragen und eine Stabilität des Systems darstellen, werden sie im System wahrgenommen und eingebunden (Vgl. Lessenich 2013: 54ff.).

5.2 Soziale Hilfen

Soziale Hilfen werden durch die Anerkennung eines Problems und der Rechtfertigung von Unterstützung durch die Gesellschaft hergestellt. Die politische Rechtfertigung und Vergabe von Hilfen (respektive die Bereitstellung von Ressourcen für die Zurverfügungstellung von Rahmenbedingungen) wird von der Politik gewährt. Dadurch formulieren diese beiden Ebenen den „Soll-Zustand“. Der Staat definiert die Rahmenbedingungen (in Form von Leistungen und Ressourcen) an die Praxis und schafft die materielle Grundlage für Unterstützungsleistungen. Soziale Arbeit agiert somit immer in einem festen Rahmen, der strukturell vorgegeben ist. Gleichzeitig werden Probleme, die von den Strukturen oder durch die Gesellschaft verursacht worden sind, individualisiert und das Problem wird auf das Subjekt verlagert. Menschen werden unterdrückt und es wird der Eindruck erweckt, dass sie selbst für ihre Positionen verantwortlich sind. Ihre Zugänge werden in Teilen durch die Soziale

5.3 Perspektiven der Sozialen Arbeit

Von Spiegel (2018) beschreibt, dass die Frauen*bewegung ab Ende 1970 eigene Institutionen entwickelt hat²⁶, weil sie der Definitionsmacht dadurch nicht ausgesetzt war und die Zugänge zu Hilfen nicht durch den Staat reguliert wurden²⁷.

*„[...] Eine der wichtigsten Aufgaben, die noch vor uns liegt, ist der Aufbau unserer eigenen autonomen Institutionen. Es ist von größter Wichtigkeit, dass wir unsere Visionen in bestätigende Formen überführen, um effektiver zu politischen Organisationen im Bereich der Mehrfachunterdrückung Anlaufstellen für Betroffene sexualisierter Gewalt, Frauen*häuser, Frauen*zentren, Zeitschriften, Verlage, Einkaufsgenossenschaften, Kliniken, Künstlerinnen*-Kollektive, die von Frauen* of Color gegründet und geführt werden, sehen“ (Smith 1985: 140).*

Hieran zeigt sich, dass auch die Betroffenen²⁸ fordern, dass eine Unabhängigkeit zur staatlichen Regulierung geschaffen werden muss. Denn ausschließlich so kann der Fokus von strukturellen Vorgaben abgewendet und ein aufrichtiges Interesse entwickelt werden, die *„Gesamtheit ihrer Bedürfnisse zu erfassen“* (Vgl. von

²⁶ Hierbei bezieht sich „die Frauen*bewegung“ auf die *weiß* dominierte feministische Bewegung.

²⁷ Beispielhaft können hier die autonomen Frauen*häuser genannt werden (Vgl. Spiegel 2018: 26).

²⁸ Dieses Zitat ist eine Forderung aus dem US-amerikanischen Raum.

Spiegel 2018: 21). Denn aktuell ist Soziale Arbeit in Institutionen verankert und Fachkräfte werden mehrheitlich über staatlich finanzierte Träger beschäftigt. Dadurch besteht immer eine gewisse Abhängigkeit, die mit Verpflichtungen verbunden ist.

Es zeigt sich, dass es zum einen die Adressat:innen Sozialer Arbeit gibt, des Weiteren die Strukturen, die Kosten tragen und Vorgaben machen, sowie die Einrichtungen, die einen konkreten Auftrag haben, und letztlich die Gesellschaft, in die Zugänge geschaffen werden sollen. Zwischen diesen Bereichen bewegen sich Sozialarbeiter:innen mit ihrer Haltung und ausgeübten Tätigkeit (Vgl. von Spiegel 2018: 27).²⁹ Deshalb werden die in der Praxis Tätigen dazu aufgefordert, „[...] *sich in gesellschaftliche Verteilungsdiskussionen einzumischen, um die materiellen Rahmenbedingungen zu beeinflussen*“ (von Spiegel 2018: 30).

Die gesellschaftliche Ebene kommt durch den Kollektivgedanken zum Ausdruck. Dieser Gedanke ist durch das „doppelt freie“ Individuum (Vgl. Lessenich 2013: 16) gekennzeichnet. Die Gesellschaft wertet die Menschen als produktiv, die im wirtschaftlichen Sinne für das Kollektiv in der Re_Produktion tätig sind. Wenn Menschen keine Zugänge zum Arbeitsmarkt bekommen oder die Anpassung nur schwer zu bewältigen ist, dann zeichnet sich dies in ihrem Status ab. Damit hat die Gesellschaft sowohl die

²⁹ An dieser Darstellung zeigt sich die Bedeutung, die der Analyse von Degele und Winker zukommt.

Funktion, ihre Mitmenschen zu positionieren und anerkennend zu wirken, als dass sie die Produktivität auch kontrolliert und dafür Maßstäbe vorgesehen hat (Vgl. Lessenich 2013: 16ff.).

Hier zeigt sich die „Symbolische Repräsentation“³⁰. Diese wirkt nicht eigenständig, sondern besteht in einer Wechselwirkung zu den Strukturen und dem Individuum respektive dessen Identität.

„Damit aber stellt [Soziale Arbeit] sich auf die Seite der Macht-Haber (und übernimmt auf diese Weise ein Denken in Oben und Unten, ein Unterscheiden von Normal und nicht-Normal [...]“ (Bach 2006: 387).

Soziale Arbeit ist eine Hilfe, die von der Gesellschaft und für sie geschaffen ist. Sie wird von Fachkräften ausgeführt und ist kein solidarischer Akt, der aus der Gesellschaft heraus passiert. Menschen, die der erklärten kollektiven Rolle nicht gerecht werden können, werden als problemhaft wahrgenommen, und um ihr Risiko abzuwenden, greift die Soziale Arbeit ein. Hilfe orientiert sich immer an den Wertvorstellungen und der angestrebten Ordnung, die von der Gesellschaft vorgegeben ist. Damit ist der Auftrag der sozialen Praxis, die Anpassungsleistung an die gewünschte Ordnung zu erreichen (Vgl. von Spiegel 2018: 20).

Timm Kunstreich (2004) formuliert die Verknüpfung zwischen den Ebenen und sagt, dass Soziale Arbeit sich von den Bewertungs-

³⁰ Siehe Gliederungspunkt 3.2.

kategorien der Gesellschaft lösen muss. Die Betrachtung des Handelns sollte als eine Assistenz oder Begleitung gesehen werden. In einer gleichwertigen Beteiligung sollten Probleme mit Adressat:innen formuliert und gemeinsam Ziele festgelegt werden. Die Handlungsweise sollte nicht von außen vorgegeben werden (Vgl. von Spiegel 2018: 30).

Die Subjekte müssen sich prinzipiell selbst sozialisieren. Nicht die Umwelt formt sie zu Teilen der Gesellschaft und schafft die Zugänge, sondern es wird von ihnen eingefordert, dass sie sich durch interaktive kommunikative Prozesse einbringen und anpassen (Vgl. Spiegel 2018: 22).³¹ Die Aufgabe der Gesellschaft müsse es sein, Ressourcen für die Sozialisierung zur Verfügung zu stellen. Denn über diese können Subjekte gestärkte Identitäten ausbauen. Zudem muss ein größeres Verständnis in der Sozialen Arbeit darüber vorhanden sein, welches Menschen als Subjekte in einer pluralen Gesellschaft wahrnimmt und sie nicht entmenschlicht. Durch die Zuschreibung von Problemen und die Perspektive, dass Menschen die gleiche Diagnose³² entgegengebracht wird, um sich der Norm anzupassen, verlieren sie ihre Individualität, die inhärent wertvoll sein sollte (Vgl. von Spiegel 2018: 30).

³¹ An dieser Stelle wird sich auf Ideen der Systemtheorie bezogen. Es könnten andere Theorien oder Modelle als Vergleich herangezogen werden, von denen sich abgegrenzt wird. Dies müsste in einer weiteren Auseinandersetzung vorgenommen werden.

³² Es ist nicht die medizinische Diagnose gemeint, sondern die sozialarbeiterische Beurteilung nach festgeschriebenen Erklärungsmethoden.

Deutlich wird die pädagogische Haltung, wenn es sich um „würdige“ und „unwürdige“ Adressat:innen handelt. Hierbei wirkt die Struktur unterdrückerisch und verschafft Menschen unterschiedliche Positionen, die Gesellschaft produziert diese Kategorien und die Individuen erhalten eine Prägung von der symbolischen Re_Produktionsebene. Sozialarbeiter:innen bewegen sich innerhalb dessen und müssen allen Ebenen gerecht werden, indem sie dementsprechend Ressourcen zur Verfügung gestellt bekommen. Hier kann gesagt werden, dass das Handlungsfeld begrenzt ist, doch bleiben darin auch Räume und Entscheidungsfreiheiten, die genutzt werden können. Timm Kunstreich (2004) zweifelt an, dass ein wirkliches Verständnis über die Lebensrealität der Adressat:innen vorhanden sein kann und schlägt vor, dies in einer „dialogischen Verständigung“ zu fokussieren. Aus dieser erreichten Basis könnten dann in gemeinsamen Gesprächen Perspektiven gesucht werden (Vgl. Spiegel 2018: 29).

Aus der Zusammenfassung ergibt sich, dass Soziale Arbeit mit unterdrückerischen Mechanismen verknüpft ist, die sie reproduziert und aufrechterhält. Genau das ist ein Teil ihrer Funktion. Eine Pädagogik der Befreiung müsste ihre Tätigkeit in Frage stellen und radikalere Wege suchen, wie es beispielsweise Freire mit dem Buch „Pädagogik der Unterdrückten“ beschreibt.

Ziel seiner Pädagogik ist es, dass die Unterdrückten „[...] *sich selbst, ebenso wie ihre Unterdrücker befreien*“ (Freire (a) 1973: 39).

Seine Kernthese ist, dass es zwei Aspekte dafür benötigt, zum einen die Reflexion und zum anderen die Praxis. Unter Reflexion beschreibt er, dass die Unterdrückten sich ihrer Beherrschung bewusstwerden müssen. Wenn ein Bewusstsein darüber vorhanden ist, was die Ursachen der Entmenschlichung und Unterdrückung sind und eine Kritik daran formuliert wird, dann können Pläne entwickelt werden, dieser in Form von Aktion entgegen zu treten. bell hooks formuliert das Ziel der Freiheit beispielsweise als „[...] eine Welt, in der allen die Grundbedürfnisse zum Leben, entsprechend ihrer individuellen Bedürfnisse, zur Verfügung stehen“ (hooks 2020: 132).

Die Unterdrückten müssen sich als diese wahrnehmen, sie müssen eine Kritik an ihre Unterdrücker:innen formulieren und füreinander prozesshafte Ziele entwickeln, was es ihnen ermöglicht, auch über die Gespaltenheit hinweg die Freiheit und Menschlichkeit aller zu erkämpfen³³ (Vgl. Freire (a) 1973: 42). Der Schein einer unveränderbaren Welt ist ein Trugbild, stattdessen muss ein Bewusstsein darüber entstehen, dass sie lediglich begrenzend wirkt (Vgl. Freire (a) 1973: 45). Die fundamentale Basis der Aktion ist nach Freire das Überlegen möglicher Ziele (Aktionen). Ziele sind nicht absolut

³³ Sirri kritisiert beispielsweise die „»Epidemische Gewalt«“ (Sirri 2017: 55f.). Denn für sie stellt es die Diskursmacht dar, indem Menschen des globalen Nordens feministische Muslima* unsichtbar machen. Dies ist ein Argument für einen gemeinsamen Kampf, der über die Dimensionen hinweg erfolgen muss. Denn alle Menschen tragen unterdrückerische Merkmale in sich.

gesetzt, sondern sie sollen im Prozess entwickelt werden und stellen Etappen dar. Diese Überlegungen können ausschließlich die Unterdrückten zeichnen, die bereits ein Verständnis über ihre Position erlangt haben, denn auch sie untereinander sind „[...] *widersprüchliche, gespaltene Wesen, geformt durch eine konkrete Situation der Unterdrückung und Gewalt und darin existierend*“ (Freire (a) 1973: 53).

Freire zeigt ein Konzept auf, in dem das pädagogische Handeln nicht im Vordergrund steht. Die Rolle der Sozialarbeiter:innen besteht im Begleiten der Prozesse. Zudem verfügen sie über Ressourcen, welche sie in diesen Prozess einbringen können. Die Arbeit nach Freire bestünde darin, dass die Unterdrückten Aufgaben formulieren. Das Verhältnis von Sozialarbeiter:innen und Adressat:innen verändert sich dadurch wesentlich. Anstatt mit einem Angebot an die Adressat:innen heranzutreten, welches diese nutzen beziehungsweise konsumieren können, verändert sich das Verhältnis in eine Art Austausch: Sozialarbeiter:innen stellen Ressourcen und Adressat:innen formulieren ihre konkreten Bedürfnisse. Es wird kein Bedürfnis oder Hilfebedarf einfach angenommen, sondern Raum für die individuellen Wünsche und Ziele gegeben.